

**Zeitschrift:** Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde  
**Band:** 49 (1959)

**Artikel:** Das Blasrohr in Lötschen  
**Autor:** Seeberger, Marcus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1004450>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

leicht die Säcke von einigen zu gross, konnten sie nicht gehörig umgetheilt werden, – waren sie vielleicht als allzuwindige Speise unsren Verehrungswürdigsten Ehegatten bey unserer abendlichen Rückkehr zu lästig, oder Jhre Liebe zu uns – ist sie erkaltet? so ganz erkaltet; dass Sie doch selbe so oft, und ohne dass wir nur muchsten, in Schenken aufwärmen konnten? oder hat etwan der Herr diese Sorte von Gewachs mit Fluch und Unfruchtbarkeit geschlagen? Ach wir hoffen, der Allgütige werde, und wir bitten recht warm darum, wie für Sie den Wein, für uns die Kastanien gedeihen lassen. Auch dem windigen Wesen könnte leicht abgeholfen werden, wenn unsre Gnädige Gatten sich würdigten ihnen ihr blähend-windige Essenz durch eine Balle Butter als Gegengift zu benehmen. In getröster Hofnung der Herr werde in Zukunft wie uns, auch die Kastanien segnen, wir folglich bey unsren Gnädigen Herren gütiges Gehör finden, küssen wir in aufrichtigster Liebe und in gewöhnlicher Unterthänigkeit Ihre wohltätigen Hände  
Dero Hochedlen Herrn und Gatten  
gedrückte Weiber.

Dero Hochedlen Herrn und Gatten gedrückte Weiber.

Ob die Kastanien aus dem geschenkten Grundstück stammten, kann nicht festgestellt werden. Es steht jedoch fest, dass in dieser Gegend früher ein Kastanienbaum stand. Die innige Bitte der «gedrückten Weiber» scheint aber unerhört geblieben zu sein, denn so weit sich meine Gewährsleute zurückrinnern können, wurden nur mehr Brot und Käse aufgetischt. Heute gibt es nur mehr «Stäcklini» zu knabbern. Der Trunk selber hat sich bis auf den heutigen Tag gehalten, doch bleiben jetzt die Burgerinnen dem Rathause fern. Ob der Ausfall der Kastanien zum Fernbleiben der Frauen geführt hat, wage ich nicht zu entscheiden.

## Das Blasrohr in Lötschen

Von *Marcus Seeberger*, Brig

Vor etwas mehr als Jahresfrist entdeckte ich in meinem Elternhaus in Kippel in der hintersten Ecke eines eingebauten Schrankes einen alten Bekannten: ein «Voglrör»<sup>1</sup>. Es ist dies ein Blasrohr, mit dem wir uns als Schulbuben im Frühjahr und im Herbst die abendlichen Mussestunden, gelegentlich aber auch regnerische Sommertage verkürzten.

I

Das Blasrohr, das sich jetzt in meinem Besitz befindet, wurde laut Angaben meiner Mutter von meinem Grossvater väterlicherseits, seines Zeichens Zimmermann, aus Ahornholz angefertigt. Es ist  $92\frac{1}{2}$  cm lang und aus zwei ebenmässigen Brettchen zusammengeleimt, von denen jedes die

<sup>1</sup> Id. 6, 1234: «Vogelrörli» heisst in Appenzell eine Jagdflinte (T. Tobler).

Hälften der Bohrung enthält. Der achteckige Querschnitt hat einen äussern Durchmesser von 3 cm; der Durchmesser der Bohrung misst 1 cm.

Das Geschoss, den «Zwäck»<sup>2</sup>, fabrizierten wir Buben selber. Wir nahmen Hemdstoff aus Leinwand oder Baumwolle und schnitten ein quadratisches Stück von 6–7 cm Seitenlänge ab. Dann zupften wir ringsum etwa 1 cm breit die Querfäden aus, steckten in die Mitte einen Bastnagel (Sattlerzwecke) von 2 cm Länge hinein und banden das gefiederte Büschelchen hinter dem breiten Nagelkopf mit starkem Faden fest. – Unsere Väter verwendeten an Stelle der Bastnägel zwei bis 2 1/2 cm lange, breitköpfige Schuhnägel, «Schuämachärzwicka». Das Geschoss hatte eine Gesamtlänge von ungefähr 4 bis 5 cm. Früher waren gelegentlich auch Zwecken in Gebrauch, die aus einer Hühnerfeder hergestellt wurden. Man schnitt die vorderste Spitze der Spule und einen Teil der Fahne ab und schob eine grossköpfige Stecknadel durch den Kiel. Dieses Geschoss flog zwar sehr weit, doch soll die Treffsicherheit nicht gross gewesen sein. Erwähnt seien daneben noch die ab und zu gebrauchten Geschosse aus einer Stecknadel und einem am Nadelkopf befestigten Papierbüschel.

Wo und worauf wurde nun geschossen? Ursprünglich wurde mit diesem Blasrohr wohl auch auf Vögel Jagd gemacht, heisst es ja bei uns noch heute «Vogelrör». Zu meiner Zeit geschah dies nur mehr äusserst selten, und wenn schon, so nur aus Übermut. Das mag vielleicht daher röhren, dass einerseits die Blasrohre schon sehr selten waren und anderseits bei dieser Jagd die Zwecken leicht verloren gingen. Wir schossen bei schlechtem Wetter in einer Stube oder auf einer gedeckten Laube auf Holz- oder Kartonscheiben, die genau der von den Gewehrschützen benutzten Fünferscheibe nachgezeichnet und an einer Wand befestigt waren. Im Herbst 1934 oder 1935 hatten wir Kippeler Buben auf Allmendboden am linken Lonzaufier gar einen Scheibenstand mit einem Unterstand für die Zeiger gebaut. Durch ein Erlengebüsch getarnt, konnten wir hier ungestört unserem Spiel obliegen. Zwei Scheiben wurden eingebaut, die manövriert werden konnten wie jene im Stand des Schiessvereins. Vier grosse Kistenbretter, drei Holzpfosten, vier Fadenspulen, ein paar Nägel und Schnüre waren alles, was wir hiezu benötigten. Anfänglich schossen wir – jeder für sich – je zwei Schüsse gemäss dem Brauch der Schützenzunft; später aber Serien zu sechs Schuss, wie es beim Militärschiessverein üblich war. Oft gelangten Preise zur Verteilung. In diesem Fall musste jeder Schütze drei Zündhölzchen «einzahlen»,

<sup>2</sup> Oskar Schade, Altdeutsches Wörterbuch, Halle 1882, 2, 1309: zwēc (gen. zwēckes) mhd. st. M. Nagel, kurzer Pflock, Bolzen, Nagel inmitten der Schiessscheibe. Nhd. Zweck st. M. zugespitztes Holzpföckchen usw.; ferner: Der Sprachbrockhaus, Leipzig 1935, 760 s.v. Zweck: Das Schwarze (in der Zielscheibe); Zwecke: kurzer, breitköpfiger Nagel, Schuhnagel, Reissnagel (ursprünglich Holznagel in der Schiessscheibe, dann Ziel).

welche dann unter die Rangersten verteilt wurden. – Ich erwähne dies alles bloss um zu zeigen, wie weit unser Spiel schon vom Schiessport der Gewehrschützen her beeinflusst war.

## II

Eine Art Blasrohr ist auch der «Pengl», der steife Stengel des Heracleum Spondylium Hoffm., mit dem die Buben noch heute im Frühsommer «Alätschberrpelln», unreife Früchte der Ahlkirsche (Prunus Padus), auf die Spatzen spicken und andern Unfug treiben. Nach verschiedenen Angaben benutzten Buben, die kein Vogelrohr besassen, den «Pengl» auch zum Blasen einer Stecknadel mit einem Papierbüschelchen oder einer abgeschnittenen Hühnerfeder am Nadelkopf, zwei Geschosse, die sonst für das «Vogelrör» verwendet wurden.

## III

Die Frage nach der Herkunft unseres Blasrohres ist nicht leicht zu beantworten. Das Blasrohr, ein 1–2 m langes Schilf-, Bambus- oder Holzrohr, wird von der mir zugänglichen Literatur allgemein als eine Fernwaffe für Jagd auf kleine Vögel, mit kleinen vergifteten Pfeilen auch als Waffe für die Grosstierjagd und als Kriegswaffe bezeichnet und ist noch heute in Mittel- und Südamerika, sowie in Südasien (Indonesien) in Gebrauch<sup>3</sup>. A. Bühler betrachtet es als einen Kulturbesitz der Altmalaien, und L. Zehntner zieht aus dem Fehlen dieser Waffe bei den europäischen Urvölkern den Schluss, dass das Blasrohr erst nach Entdeckung der überseeischen primitiven Völker nach Europa gekommen sei<sup>4</sup>.

Über seine Verbreitung in Europa sind wir meines Wissens nur sehr spärlich unterrichtet. Zehntner erinnert sich, von einer Vogeljagd mit Blasrohr in Deutschland gelesen zu haben<sup>5</sup>. Die Wörterbücher und Lexika, die mir zur Verfügung standen, erwähnen das Blasrohr, jedoch ohne es näher zu lokalisieren. Bald beschreibt man es als «ein langes Rohr, wodurch man Kugeln auf Vögel bläst»<sup>6</sup>. Dann wird berichtet, dass es «heute nur mehr als Kinderspielzeug, z.B. zum Schiessen auf Vögel u. dgl. (wohl allgemein)» verwendet werde<sup>7</sup>. Und wieder ist es ein «ein bis zwei Meter langer, der Länge nach durchbohrter Holzstab, aus dem man Tonkugeln

<sup>3</sup> Zur Verbreitung des Blasrohrs in aussereuropäischen Gebieten vgl.: Adolf Bühler, Über die Verbreitung des Blasrohrs mit ungiftigen Pfeilen: Ciba-Zeitschrift Nr. 73, Dez. 1939; ferner: L. Zehntner, Vom Blasrohr: Baselbieter Heimatblätter 13 (1948) 236–246. Für diese und verschiedene weitere Literaturhinweise bin ich Frl. Elsbeth Liebl in Basel zu besonderem Dank verpflichtet.

<sup>4</sup> S. Anm. 3.

<sup>5</sup> S. Anm. 3. Am Ende dieser Arbeit folgt ein Gedicht von Wilhelm Busch: «Das Pusterohr» (mit Bild). Vergleiche auch die Literaturangaben daselbst.

<sup>6</sup> Grimm, Dt. Wb. 2, 70f.

<sup>7</sup> Jutz, Vorarlbergisches Wörterbuch, 3. Lieferung (1957) 374. Daselbst ein Hinweis auf: Fischer, Schwäbisches Wb. 1, 1161.

oder kleine Pfeile (Nägel mit Fadenschopf) durch geschicktes Blasen sehr weit treiben kann»<sup>8</sup>. Herder weiss nur von der überseeischen Verbreitung des Blasrohrs<sup>9</sup>, ebenso Brockhaus, welch letzterer zwar noch knapp bemerkt, dass es in Europa und W-Ozeanien nur noch als Spielzeug vorkomme<sup>10</sup>.

Diese spärlichen Angaben beweisen, dass das Blasrohr im deutschen Sprachgebiet für die Vogeljagd, meistens aber nur mehr als Kinderspielzeug diente oder noch dient, wobei sowohl Tonkugeln als auch kleine Pfeile (Nägel mit Fadenschopf) durch ein Holzrohr geblasen wurden. In bezug auf sein örtliches Vorkommen bleiben wir jedoch im Unklaren.

Die Quellen über die Ausbreitung des Blasrohrs in der Schweiz fliessen ebenfalls spärlich, sind jedoch etwas klarer. Für das Baselbiet hat L. Zehntner sein Vorkommen erwiesen<sup>11</sup>. Im übrigen sind wir auf vereinzelte Angaben des Schweiz. Idiotikons angewiesen<sup>12</sup>. «Bōser», Dim. «Bōseli» heisst in Innerrhoden, Teufen, «Bōsel», Dim. «Bōseli» in Appenzell, Stein, Teufen, «Bēseli» im appenzellischen Hinterland teilweise das Geschoss fürs Blasrohr. Es besteht aus einem feinen Nagel oder einer starken Stecknadel, deren Kopf in Wollgarn eingewickelt wird, auch aus einem Nagel mit Haarbüschen an einem Ende<sup>13</sup>. «Burstlirōr» heisst im bernischen Ringgenberg das Blasrohr, mit dem man «Letkrügeli» spickt<sup>14</sup>. Als «Blāsrōr» kennt man es in Basel und Zürich<sup>15</sup>, als «Spickror» in Basel und Bern<sup>16</sup>. An anderer Stelle wird das Fortblasen mit dem Spickrōr und dergleichen als ein früher von der Jugend in Schule und Kirche oft verübter Unfug für Appenzell, Basel, Bern, Glarus und Sargans bezeugt<sup>17</sup>. Ebenda werden die Geschosse, die im Kanton Bern gebraucht wurden, als «Zwecken mit einem Büschelchen von aufgedrieselter Leinwand» oder «als befiederte Nadeln» beschrieben.

Im Oberwallis war es mir trotz mehrfacher Nachfragen nicht möglich, eine Parallel zum Lötscher «Vogelrōr» zu finden<sup>18</sup>, das heute ebenfalls nur

<sup>8</sup> Meyers Grosses Konversationslexikon <sup>6</sup> (1904) 3, 25.

<sup>9</sup> Der Grosse Herder <sup>4</sup> (1932) 2, 858.

<sup>10</sup> Der Grosse Brockhaus <sup>16</sup> (1953) 2, 152.

<sup>11</sup> Siehe Anm. 3. Daselbst eine genaue Beschreibung des im Baselbiet verwendeten Blasrohrs und der Zwecken.

<sup>12</sup> Die nachfolgenden Ausführungen sind ausschliesslich dem Schweiz. Idiotikon entnommen.

<sup>13</sup> Id. 4, 1736.

<sup>14</sup> Id. 6, 1236 s.v. Burstlirōr: ... «wo ichs am besten gemacht (als Gessler), spickt mir ein Galgenvogel mit dem B. ein Letkrügeli ins Gesicht».

<sup>15</sup> Vgl. J. J. Sprüngli, Die Jugendfeste. 2 Jahrgänge, Zürich 1837, 145 f.

<sup>16</sup> Id. 6, 1237.

<sup>17</sup> Id. 10, 97 s.v. Spick, auch laut Id. (globulos argilaceos per arundinem mittere) und Zyro.

<sup>18</sup> Eine systematische Umfrage anhand eines Fragebogens wurde allerdings nicht gemacht.

mehr selten zu Ehren gezogen wird, obschon es früher im ganzen Tal als Spielzeug allgemein bekannt und in Kippel vor dem letzten Weltkrieg noch oft zu sehen war. Die nächste Parallele wäre somit im Berner Oberland zu suchen. Das Fehlen des Blasrohrs im übrigen Oberwallis und die Tatsache, dass im Kanton Bern und in Lötschen die gleichen Zwecken gebraucht wurden, lässt es durchaus als möglich erscheinen, dass das Blasrohr seinen Weg von Frutigen her, wohin die Lötscher in alten Zeiten ihre Produkte auf den Markt trugen, über den Lötschenpass ins Lötschental gefunden hätte.

#### IV

Die vorliegende Arbeit erhebt keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit. Ich bin mir der mangelhaften Quellenkenntnis durchaus bewusst. Sollten diese Zeilen jedoch einen zünftigen Volkskundler veranlassen, der Verbreitung des Blasrohrs in der Schweiz seine volle Aufmerksamkeit zu schenken, so wäre ihr Zweck erreicht<sup>19</sup>.

### Aus dem Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache (151. Heft)

Von *Wilhelm Altwegg*, Basel

Mit den letzten Spalten des vorangegangenen Heftes gelten die ersten des neuerschienenen dem aus der GelehrtenSprache stammenden, aber völlig volkstümlich gewordenen *Dokter*. Zunächst den, meist akademisch, Gebildeten bezeichnend, dient es, dem lateinischen *doctor* entsprechend, in früherer Zeit für 'Lehrer', dann vor allem für den Träger des auf der Universität erworbenen Grades und in freierer Verwendung für 'Gelehrter', 'Meister'. Der Graduierte trug auch einst den besondern *Doktors-Rock*. Der Brauch lebt weiter in der Redensart 's Kleid macht keine zum Dokter, und es kann anderseits heissen: *Mit derege Charte cho's e Nar omene Dokter abgwünne*. Wenn aber nach guter schweizerischer Sitte der Titel auch der Frau eines *Dokters* gegeben wird, und wenn dagegen die Besitzlosen immer wieder Sturm laufen, so mag dem entgegengehalten werden, dass die Besitzenden selber nur selten Anspruch auf die Benennung machen.

Dann aber ist, unabhängig von Graduierung oder nicht, *Dokter* zur Berufsbezeichnung geworden, seltener für den Rechtsanwalt, ganz allgemein für

<sup>19</sup> Nachtrag der Redaktion: Zum Vogelrohr, wie es von Kindern gebraucht wird, vgl. auch Jean Haust, Dictionnaire liégeois (Liège 1933) 131, s.v. *canabûse* und Abb. 168. Das Schweiz. Museum für Volkskunde in Basel besitzt ein Blasrohr zum Schiessen von Vögeln, mit Lehmkugeln, aus der Gegend zwischen Antwerpen und Gent in Belgien (Inv.-Nr. VI 10900). – Das Blasrohr («Püster») als Herdgerät bleibt hier unberücksichtigt.